

Der Freitag - der schwärzeste Unglückstag : Statische Zahlen als Beweis

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kampf um den Mount Everest

Unter dem Titel «Der Everest findet seine Gegner» widmete die amerikanische Tageszeitung «The Baltimore Sun» der schweizerischen Himalaja-Expedition einen Leitartikel und führt aus:

«Der Reiz der höchsten Gipfel ködert nicht alle Leute. Es besteht kein Zweifel, dass die Mehrheit aller Menschen die Würde und Majestät eines Berggipfels anerkennen kann, ohne ihn besteigen zu wollen. Aber für einen richtigen Bergsteiger ist die Herausforderung zur Besteigung um so grösser, je höher der Gipfel. Der Mount Everest im Himalaja bietet zweifellos die grösste aller Herausforderungen. Noch niemand hat den Gipfel dieses höchsten aller Berge erklimmt, doch hat sich ein Mitglied der sechsköpfigen Schweizer-Expedition im vergangenen Frühjahr bis 300 m an den Gipfel heranarbeiten können. Die gleiche Schweizer-Equipe hat dann einen neuen Versuch unternommen, indem sie von einem 4000 m hoch liegenden Basislager mit nepalesischen Führern aufbrach, um den 9000 m hohen Everest zu bezwingen. Zwei eingeborene Träger starben auf dem 270 km langen Anmarschwege zum Basislager.

Nach ihrer Niederlage im Frühling, einer Zeit, die normalerweise die beste Gewähr für günstiges Wetter bietet, musste die zweite Expedition mit

schweren Stürmen und sehr tiefen Temperaturen kämpfen. Die dünne Luft dieser Höhen bedeutet eine der grössten Schwierigkeiten für jede Form menschlicher Tätigkeit, braucht ein Bergsteiger doch eine ganze Stunde, um seine Schuhe anzuziehen und einen ganzen Vormittag, um ein Lager abzubauen. Demgemäss verblieben dann nur einige Stunden zum Aufstieg, bis er erschöpft anhalten musste, um ein neues Lager zu errichten. Der Respekt und die Verehrung von Bergsteigern für einen Gipfel steigen proportional mit den Schwierigkeiten, die seine Bezwingung bietet.»

Soweit die Ausführungen der Tageszeitung «The Baltimore Sun». Der Mount Everest ist und bleibt inzwischen unbezungen — bis auf weiteres. In diesem Jahre versuchen die Engländer die Gipfelbesteigung. Sie sind als zähe, ausdauernde Leute bekannt. Wieder wird der Berg einen ernsthaften Gegner finden. — Warten wir ab, wer unter den vielen, die es bisher umsonst versuchten, das Glück haben wird, als Besteiger des höchsten Gipfels der Erde zu gelten. Wir, gerade wir Schweizer, die wir die Berge kennen, wünschen ihm Glück dazu. Glück wird er neben der Tüchtigkeit sehr nötig haben, denn die Eisberge sind unberechenbar und launisch.

Paul Hächler.

Der Freitag — der schwärzeste Unglückstag

Statistische Zahlen als Beweis

Von allen Wochentagen erfreut sich der Freitag als eines ausgesprochenen Unglückstages des denkbar schlechtesten Rufes. Der Ursprung dieser Erscheinung verliert sich im Dunkeln, doch mag es sein, dass der seit alters her als Markttag benutzte Freitag manchem empfindliche geschäftliche Einbussen brachte und des Schimpfens über den bösen Freitag kein Ende war. Eine kürzlich vom Statistischen Amt der Stadt Zürich herausgegebene Statistik über die Verkehrsunfälle, die in den letzten 25 Jahren in dieser Stadt polizeilich gemeldet wurden, bestätigt aufs neue den Ruf des Freitags, ereigneten sich doch in diesem Zeitraum

an allen Freitagen eines Jahres durchschnittlich 554 Unfälle gegenüber 522 an den Samstagen, 508 an den Dienstagen und 503 an den Mittwochen. Mit weitem Abstand folgt mit durchschnittlich 235 Unfällen der Sonntag am Schluss. Die Unfallzahlen des Freitags stehen um 17 Prozent über dem errechneten Tagesmittel. Das Aufkommen der Weekend-Ausflüge und die damit verbundene Verschiebung des verkehrstechnischen Schwergewichtes gegen das Ende der Woche zu zeigt in letzter Zeit allerdings ein Ansteigen der Unfälle am Samstag. Hatte dieser schon früher den Freitag gelegentlich als unfallreichster Tag der Woche

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

übertroffen, so geschah dies in den vergangenen Jahren immer häufiger. Seit Kriegsende stellen sich Freitag und Samstag in dieser Hinsicht beinahe gleich, so dass in vielleicht nicht allzu ferner

Zeit der «schwarze Freitag» durch das «schwarze Wochenende» verdrängt wird — zumindest was die Zahl der Verkehrsunfälle anbetrifft. ct.

Etwas hinter die Ohren schreiben

Im Mittelalter pflegte man bei der Abschliessung eines Vertrages, bei der Legung von Grenzsteinen und andern wichtigen Vorkommnissen oft Kinder als Zeugen beizuziehen. Damit sich die Kleinen an die Sache auch erinnern würden, wenn sie gross geworden sind, schrieb man ihnen dies buchstäblich hinter die Ohren, indem man ihnen eine Ohrfeige verabreichte. Der Brauch war schon bei den Römern üblich, er wurde durch das ganze Mittelalter ausgeübt, und noch unsere Urgrossväter bedienten sich wacker dieses grausamen Mittels bei der Kindererziehung. So lesen wir zum Beispiel

in den Lebenserinnerungen des st. gallischen Erfinders Viktor Kobler von einer Gefrierung des Rheins im Jahre 1865: «Dieses seltsame Naturereignis veranlasste die Leute, Stühle und Tische auf die Eisdecke zu schaffen. Bei diesem Festgelage war auch mein Vater zugegen. Als ich mich etwas in die Nähe wagte, gab er mir, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, eine kräftige Ohrfeige. Es war dies ein alter Brauch, seinen Kindern besondere Ereignisse für immer ins Gedächtnis einzuprägen. Daraufhin wurde ich zum Troste mit etwas Wein und einem Weggli abgefunden.» bo.

Buchbesprechungen

Der Redaktor freut sich aufrichtig, seine Leser auf die vom Friedrich Reinhardt herausgegebene neue Reihe der

Stabbücher

aufmerksam zu machen. Er tut es vor allem deshalb gerne, weil hier *Schweizer Autoren* zum Worte kommen. Diese haben es ja, wie wir alle wissen, nicht leicht, sich gegen die ausländische «Konkurrenz» durchzusetzen. Die neue Serie gibt ihnen eine Chance; das übrige müssen die Schweizer Leser tun, indem sie möglichst viele dieser reizenden Erzählungen kaufen. Wer eines der drei nachfolgend besprochenen Bändchen liest, wird sicher auf seine Kosten kommen; er wird Ernstes und Fröhliches in idealer Mischung erleben. E. O.

Wer gute Schweizer Schriftsteller kennen lernen will, der greife zu den neuen Stab-Büchern, die so bequem in die Rocktasche der glücklichen Ferienbummler schlüpfen.

Adolf Fux: Die Horlowiner-Sippe. Erzählung aus dem Wallis. Leinenband Fr. 4.15.

Der bekannte Walliser Schriftsteller und Gemeindepäsident von Visp lässt uns mit stärkster Anteilnahme die Schicksale der «Horlowiner-Sippe», einer weitverzweigten Walliser Bergbauernfamilie, miterleben. Einer der Familie, Quirin, ist

in jungen Jahren nach Amerika ausgewandert. Er hat als Schafhirte dort gespart, zuerst, um in die Heimat zurückzukehren, schliesslich ist sein Sparen Selbstzweck geworden. Nach seinem Tode fällt sein ansehnliches Vermögen seinen Verwandten, eben der Horlowiner-Sippe in dem kleinen Bergdorf, zu. Eindrücklich schildert der Verfasser die Wirkung dieses Geldes auf die weitverzweigte Familie in ihrem einsamen Bergdorf. Man staunt ob der Charakterisierungskunst, ob der trefflichen Milieuschilderung, und man spürt, dass diese Geschichte eigenem Boden entwachsen ist.

Kaspar Freuler: Fröhliche Geschichten. Leinenband Fr. 4.15.

Ein Humor schönster Art waltet in diesen vier Geschichten. Da ist die erste umfangreiche Erzählung, die von fünf Strafgefangenen berichtet, denen der menschenfreundliche Direktor Sonntagsurlaub gibt. Wie sie in eine kleine Dorfkirche geraten, eine packende Predigt mit Zwischenfällen über den verlorenen Sohn hören und für Kirchenpfleger gehalten werden, ist köstlich geschildert. Neben allem Humor steht gerade in dieser Erzählung ein feiner Ernst. Erfüllt von unbeschwerter Fröhlichkeit ist die zweite Erzählung «Die Pferdestellungskommission»; aber auch ihr, sowie dem «Lyriker in Nöten», fehlt es nicht an feinem, gütigem Verständnis